

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 23 (1982)
Heft: 8

Artikel: Der Bruch bleibt
Autor: Chen, C.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C. J. Chen zu den Beziehungen China-Sowjetunion

Der Bruch bleibt

Eine Versöhnungsrede von Breschnew an die Adresse Chinas und das Eintreffen einer chinesischen Wirtschaftsdelegation in Moskau: das sind die Hauptindizien, welche in der Weltöffentlichkeit die Frage veranlassen haben, ob die Feindschaft zwischen den beiden Mächten zu Ende gehe. Zur Antwort genügen tagespolitische Erörterungen nicht. Die Sowjets haben schon mehrmals Normalisierungsangebote gemacht, und den Chinesen ist heute an einem Hinweis darauf gelegen, dass sie sich die amerikanische Taiwan-

Politik nicht optionslos gefallen lassen müssen. Was beidseitig vorliegt, sind taktische Annäherungsbekundungen; der Bruch indessen ist von historischer Tiefe, und von chinesischer Seite her setzt man nicht das geringste Vertrauen in einen freundschaftlichen Wandel der sowjetischen Supermacht. Dazu weiss man zu gut Bescheid. Hier zeichnet Dr. Chen die historischen Hauptlinien im sino-sowjetischen Verhältnis auf. Sie sind mit einer echten Partnerschaft zwischen den beiden Ländern unvereinbar.

Als Breschnew am 24. März seine Versöhnungsrede von Taschkent hielt, hat er sich eigentlich keineswegs von der bisherigen antichinesischen Sowjetpolitik distanziert, sondern diese bloss in ein freundlicheres Licht gerückt. Auch so gab es nicht viel zu erwähnen.

Breschnew hielt es für nötig zu betonen, die UdSSR habe stets nur *ein* China anerkannt. Aber sogar dieses amtliche Minimum stimmt nur faute de mieux. Ende der 60er Jahre war der Kreml-Emissär Viktor Louis zweimal in Taiwan, um dessen Beziehungen zum Kreml zu revidieren. Was bloss am nationalchinesischen Misstrauen scheiterte.

Breschnew erklärte, die Sowjetunion habe China niemals bedroht und tue es auch heute nicht. Was kann diese Versicherung den Chinesen für die Gegenwart wert sein, wenn sie für die Vergangenheit nicht stimmt? Kissinger erwähnt in seinen Memoiren, dass Breschnew anlässlich eines Jagdausflugs sogar mit ihm über die Möglichkeit eines atomaren Angriffs auf China gesprochen hatte; die USA warnten damals den Kreml vor einem solchen Nuklearkrieg. Die UdSSR hat an ihrer Grenze zu China Truppen in Millionenstärke und zahlreiche SS-20-Rake-

den, mithin als historische Fortsetzung einer feindlichen Eroberungspolitik.

Tatsächlich zeigt die Geschichte, dass die chinesische Allianz mit der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg trotz kommunistischer Führung hüben und drüben keineswegs zwingend war. Die KP Chinas selbst hätte nämlich ein Freundschaftsverhältnis zu den USA gewünscht; dieser verschüttete Hauptaspekt der Geschichte ist später wieder zum Vorschein gekommen.

Die Weichen wurden 1944 gestellt, als in China die Truppen von Kuomintang und KP unter Führung von Tschiang Kai-shek mehr oder weniger gemeinsam gegen Japan kämpften, aber separate Territorien beherrschten. Damals suchte die KP ihre eigenen Beziehungen zu den USA zu knüpfen; wäre das gelungen, so hätte die spätere Zuwendung Chinas zur UdSSR wohl gar nie stattgefunden.

Kontaktmann war John Service, ein in Sichuan geborener Missionarssohn, der fließend Chinesisch sprach und damals 2. Sekretär der amerikanischen Botschaft in der provisorischen Hauptstadt Chongqing (Provinz Sichuan) war. Er wurde in den KP-Stützpunkt Yanan (Provinz Shaanxi) geladen und unterhielt sich dort mit Mao Zedong und Zhou Enlai.

Tatsächlich kam Service zur Ueberzeugung, dass die künftige Macht in China nicht der Kuomintang, sondern der KP gehören würde. Er verfasste einen entsprechenden Bericht, der aber in Washington schlecht ankam. Service wurde als Prokommunist seiner Aemter enthoben, und in China zogen Mao und Zhou die entsprechenden Schlüsse.

Für einen schlechten Ruf bei den Chinesen beider Parteien waren dann die westlichen Alliierten wegen ihrer Abmachungen mit der Sowjetunion besorgt.

Im Februar 1945 verhandelten Roosevelt und Churchill in Jalta nicht nur über Europa, sondern auch über Asien. Amerikaner wie Briten wünschten den Eintritt der UdSSR in den Krieg gegen Japan; als Gegenleistung sollte die Sowjetunion wieder zu «ihren» Interessen in China

kommen, die das alte Russland in seinem Krieg gegen Japan 1904/05 verloren hatte. Roosevelt verbürgte sich für das Einlenken von Tschiang Kai-shek; dieser werde andernfalls keinen Cent mehr an amerikanischer Unterstützung erhalten, auf die er angewiesen sei.

Stalin war entzückt. Am Erbe von Japan wollte er (trotz Nichtangriffspakt von 1941) ohnehin teilhaben, und nun kriegte er noch ein Geschenk dazu.

In China zog man quer durch die Parteifronten aus dem Jalta-Handel, als er bekannt wurde, zwei Schlüsse über die Amerikaner und Briten:

**USA-China 1944:
Die verpasste Chance. Für Mao wären amerikanische Partner erste Wahl gewesen**

1. Sie sind unmoralisch, denn sie haben ihren Verbündeten China verraten. 2. Sie sind überdies dumm, denn sie haben sich von der Sowjetunion übertölpeln lassen.

Im Juli 1945 erklärte die Sowjetunion dem nach Hiroshima und Nagasaki ohnehin besiegt Japan noch den Krieg und durfte als Siegermacht in Erscheinung treten. Gleichzeitig konnte sie dank westlicher Hilfe auch ihre «Ansprüche» gegenüber China durchsetzen.

Tschiang Kai-shek musste sich beugen. Zwar

**Breschnew in Taschkent:
Wir haben niemals, und wir werden auch künftig immer**

ten aufgestellt. In Beijing weiss man eine Kriegsdrohung zu verstehen, wenn man sie sieht; China ist nicht Europa.

Im übrigen tadelte Breschnew auch in Taschkent das chinesische Verhalten, das gegen die Interessen der sozialistischen Staaten gerichtet sei und einem sozialistischen Staat schlecht anstehe.

Umgekehrt wird in Beijing die sozialistische Qualität der sowjetischen Politik gar nicht erst geprüft; diese wird als Fortsetzung der zaristischen Politik seit dem 17. Jahrhundert verstan-

Die Schreibweise

Auch in diesem Beitrag verwenden wir die offizielle Transkription chinesischer Namen und Bezeichnungen. Beispiele: Mao Zedong (früher Mao Tse-tung), Zhou Enlai (Tschu En-lai), Deng Xiaoping (Teng Hsiao-ping); Beijing (Peking), Sichuan (Setschuan), Shaanxi (Schensi), Xinjiang (Sinkiang). Für Taiwan hat diese Schreibweise keine Geltung; Tschiang Kai-shek.

suchte er in Direktverhandlungen mit der UdSSR, zu denen er seinen Sohn nach Moskau schickte, die über seinen Kopf hinweg getroffenen alliierten Absprachen von Jalta etwas herunterzuhandeln, aber das war vergeblich. Stalin hatte keinen Grund nachzugeben, zumal sich Truman an die Abmachung seines inzwischen verstorbenen Vorgängers Roosevelt hielt und die Chinesen unter Druck setzte.

Am 14. 8. 1945 — einen Tag vor der japanischen Kapitulation — wurde in Moskau ein sowjetisch-chinesischer Vertrag mit folgenden Hauptpunkten abgeschlossen: 1. Die Aeussere

**Was «Jalta» den Chinesen bedeutet:
Verrat plus Dummheit**

Mongolei sollte ein von China losgelöster selbständiger Staat werden. 2. Der Kriegshafen Port Arthur und der Handelshafen Dalian (heute vereinigt: Dalian) sollten für eine Dauer von 30 Jahren von beiden Ländern gemeinsam verwaltet werden. 3. Die gleiche Regelung betraf die Fernöstlich-chinesische Bahn, die von der sowjetischen Grenze nach Dalian bzw. Wladiwostok führte. Dafür anerkannte die Sowjetunion das Kuomintang-Regime unter Tschiang Kai-shek als einzige legale Führung Chinas. Das hielt dann nicht lange.

(Mit dem kommunistisch gewordenen China schloss dann die Sowjetunion am 14. 2. 1950 einen neuen Vertrag. Mao konnte die Aeussere Mongolei nicht zurückgewinnen; heute ist sie sowjetischer Satellit. Aus der gemeinsamen Verwaltung von Dalian und Eisenbahnlinien warfen die Chinesen bis Ende Mai 1955 alle Sowjets heraus.)

Bei Kriegsende stand die Sowjetarmee in der Mandschurei (heute: Nordostchina), wo sie die Japaner entwaffnete. Die Waffen übergab sie (trotz der brandneuen Anerkennung Tschiangs durch Moskau) den chinesischen KP-Truppen, die damals den Bürgerkrieg gegen die Kuomintang-Truppen aufnahmen. Allerdings erhielt die KP nichts gratis, sondern musste die parteibrüderlichen Lieferungen mit grossen Mengen an landwirtschaftlichen Produkten bezahlen.

Die sowjetische Armee zog sich im Lauf der nächsten Monate aus der Mandschurei zurück. Aber sie fand vorher noch Zeit, Industrieanlagen im Wert von 2 Milliarden Dollar zu demonstrieren und in die UdSSR zu verfrachten. Man

**Stalin gegenüber Kuomintang und KPCh:
Man nimmt von allen**

gönnte den chinesischen Genossen einen Neuanfang ohne kapitalistische Hinterlassenschaft.

Von 1945 bis 1949 herrschte in China der Bürgerkrieg. Die Sowjetunion verkaufte Waffen an die Kommunisten und stand schliesslich an der Seite der Sieger, als Tschiang nach Taiwan floh und Mao die Volksrepublik proklamierte.

Die USA hatten erst auf einen Friedensschluss zwischen KP und Kuomintang hinarbeiten wol-



Historische Aufnahme aus einem lange Zeit verschütteten Geschichtsabschnitt. Im Bürgerkrieg von 1945 bis 1949 zwischen den Truppen der KP und der Kuomintang versuchten die Amerikaner zunächst zu vermitteln. Erst als diese Bemühungen scheiterten, ergriffen sie restlos Partei für die Kuomintang und standen dann mit ihr als Verlierer da.

Amerikanischer Sonderbotschafter in China war nach Kriegsende General George Marshall, zuvor Generalstabschef und hernach erst Aussenminister und dann Verteidigungsminister, der Schöpfer des nach ihm benannten Marshall-Plans für Europa.

Unser Bild aus dem Jahre 1954 zeigt Marshall noch zwischen den Parteien. Von links nach rechts: Zhou Enlai, George Marshall, zwei Kuomintang-Offiziere, Mao Zedong.

len (so war auch George Marshall als Vermittler tätig), aber als sich das zerschlug, entschieden sie sich, die nichtkommunistische Kuomintang mit Waffen und Geld zu unterstützen. U. a. wurden auch geflüchtete Kuomintang-Offiziere auf dem amerikanischen Stützpunkt Okinawa als Fallschirmkämpfer ausgebildet und gelangten mit amerikanischen Flugzeugen zurück nach China.

So bestand schon Feindseligkeit zwischen dem neuen China und den USA, als 1950 der Koreakrieg ausbrach, den weder die Chinesen noch die Amerikaner gewollt hatten.

Das Land war seit Kriegsende am 38. Breitengrad zwischen dem kommunistischen Norden und dem nichtkommunistischen Süden getrennt. Von der UdSSR ermuntert, griff am 25. 6. 1950 der Norden den Süden an. Gemäss UNO-Beschluss (das war die UNO von damals) zogen amerikanische Truppen ein, begnügten sich dann aber nicht mit der Wiederherstellung des Status quo ante, sondern rückten im Gegenzug nach Norden. Und das brachte nun die Chinesen ins Spiel, die sich bedroht fühlten. Via indischen Botschafter liessen sie die Amerikaner wissen, sie würden («freiwillige») Truppen auf den Schauplatz schicken, falls der Vormarsch Richtung chinesische Grenze weitergehe. Die Amerikaner hielten das für einen Bluff, aber im November machte China seine Drohung wahr und warf die Amerikaner später bis in die Nähe des 38. Breitengrades zurück, wo die heutige Demarkationslinie noch immer an den Waffenstillstand von 1953 erinnert.

Auf diese Art wurde die Feindschaft zwischen China und den USA auf Jahrzehnte hinaus durch einen Krieg besiegelt, den nur die Sowjetunion gewollt hatte.

Diese profitierte vom «Missverständnis», indem sie sich den Chinesen als einzig übriggebliebener

**Koreakrieg:
Wenn zwei sich streiten,
freut sich der Kreml**

Allianzpartner empfahl. Aus den Waffenlieferungen an China machte sie gleichzeitig ein lukratives Geschäft. Dass es ihr nicht um die chinesischen Genossen ging, bewies sie noch 1949. Als sich ein Kuomintang-General mit ungefähr 10 Divisionen nach Xinjiang zurückzog, suchten ihn die Sowjets mit Waffen zu unterstützen, um ein von ihnen unabhängiges China nicht zu schnell Wirklichkeit werden zu lassen. Ein schwaches China war und ist den Sowjets immer noch lieber als ein ideologisch «richtiges» China.

Die chinesische Parteiführung ihrerseits verbündete sich mit den Sowjets auch nicht aus Liebe.

Die ideologischen Affinitäten spielten dabei zwar die deklarierte Rolle, aber tatsächlich fehlte das Vertrauen in eine echte Zusammenarbeit mit der UdSSR auf seiten der KP nicht weniger als auf seiten der Kuomintang.

So war dem Bündnis zwischen China und der Sowjetunion keine Dauer beschieden.

Als der Bruch ab 1963 offenkundig wurde, äusserte er sich in der Form der bekannten «ideologischen Polemik» zwischen KPCh und KPdSU, aber die ideologischen Differenzen waren nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Feindschaft. Kommunisten geben für ihr Verhalten kommunistische Begründungen; das ist die Spielregel.

Die «entsprechende» Normalisierung zwischen China und den USA brauchte länger, um sich anzulassen; der Vietnamkrieg war eine Verzögerung.

Wachsende Einsicht auf beiden Seiten führte aber doch dazu, dass Nixon 1972 das Gespräch

**Chinas Verhältnis zur UdSSR:
Allianz als Notbehelf,
Bruch als Logik**

in Beijing aufnahm. Die Voraussetzungen zu einer Abstimmung der Politik gegenüber der Sowjetunion schienen gegeben.

Aber hier kommt der «Faktor Taiwan» ins Spiel, der unter der Reagan-Administration neues Gewicht erhalten hat.

China wie Taiwan beharren auf ihrer jeweiligen Version eines einzigen China. Das verunmöglicht eine gleichzeitige legale Anerkennung beider de facto bestehenden Staaten. Als die Volksrepublik China 1971 in die UNO aufgenommen wurde, flog Taiwan heraus.

Diese Bedingung galt auch für die USA. Im sino-amerikanischen Schanghai Communiqué von 1972 vollzogen sie grundsätzlich die Schwenkung in der Anerkennungsfrage, und als sie 1979 ihre Botschaft in Beijing eröffneten, schlossen sie konsequenterweise ihre Botschaft in Taipeh.



Chinesische Truppen im Koreakrieg. Aus einem sowjetisch angeheizten Konflikt wurde ein chinesisch-amerikanischer Waffengang, der die Feindschaft zwischen China und den USA für zwei Jahrzehnte besiegelte. Den Nutzen daraus zogen die Sowjets.

Andererseits wollten die Amerikaner ihren bisherigen Verbündeten Taiwan nicht einfach fallen lassen. Insbesondere versorgten sie das Kuomintang-Regime weiterhin mit Waffen. Die «innerchinesische Angelegenheit» Beijing—Taipeh sollte nach amerikanischen Vorstellungen gelegentlich eine friedliche Lösung finden, aber bis dahin gedachte Washington die Nationalchinesen zu stützen, schon um sie nicht in die Arme Moskaus zu treiben. (Wie ernstlich diese Gefahr wäre, ist eine andere Frage.)

In Beijing sieht man in dieser Weiterführung von Waffenbrüderschaft einmal einen Widerspruch zur amerikanischen Anerkennung der Volksrepublik als einziges legales China und dann auch eine Behinderung einer Gesprächsaufnahme Beijing—Taipeh. Indessen zeigte man praktisches Verständnis für das amerikanische Verhalten, solange es als Provisorium gelten mochte, was noch bis zur Zeit Carters die Annahme war. Unter Reagan aber hat die amerikanische Administration wiederum vermehrt Solidarität mit der Sache Nationalchinas bekundet und beharrt auf dem unbefristeten Charakter der Waffenlieferungen nach Taiwan.

Mit diesem Aspekt der amerikanischen Politik ist man in Beijing unzufrieden. Und wenn jetzt drei chinesische Wirtschaftsfachleute zu Besuch nach Moskau kommen, ist das als Geste einer Demonstration gegen die USA zu verstehen:

**Normalisierung USA—China
und Störfaktor:
Was macht man mit dem real
bestehenden Taiwan?**

Wenn es sein muss, können wir auch die sowjetische Karte spielen.

Was jetzt stattfindet, ist ein Zusammentreffen von sowjetischen Normalisierungswünschen (sie schlagen sich auch in betont sachlichen China-

Berichten der Ostblockpresse nieder) und einer chinesischen Markierung von Optionsfreiheit.

Keine politische Konstellation ist belanglos, und so ist es auch diese nicht. Aber sie bietet keinen Ansatz dazu, den Bruch zwischen China und der Sowjetunion aus der Welt zu schaffen. Er hat in seinen historischen Gegebenheiten ganz andere Dimensionen.

● Für die Chinesen ist die sowjetische Politik eine Fortsetzung der zaristischen Expansionspo-

**Drei Gründe sprechen gegen
eine Zusammenarbeit
China—UdSSR:
Vergangenheit, Gegenwart
und Zukunft**

litik mit verschärften Mitteln. China, seit dem 17. Jahrhundert im Konflikt mit Russland, ist davon immer primär betroffen worden. Aus dem ursprünglichen Versprechen der Sowjetmacht 1919, die «ungleichen Verträge» zu berichtigen, mit welchen China von den russischen Zaren zu Gebietsabtretungen gezwungen worden war, ist nichts geworden. Das sowjetische Hegemonialstreben hat sich vielmehr auch gegenüber China ausgewirkt.

● Auch als sozialistischer Staat sieht China seine territoriale Integrität dauernd bedroht. Seit 1949 ist es immer wieder zu Grenzkonflikten gekommen; der blutigen Zwischenfall am Ussuri vom März 1969 war hierbei nur ein Höhepunkt. Noch ernsthafter fällt ins Gewicht, dass die UdSSR beharrlich versucht, das chinesische Xinjiang als «Ostturkestan» unter ihre Gewalt zu bekommen, als Satellitenstaat nach dem Muster der Aeusseren Mongolei. Ueber diese will Moskau zudem auch Einfluss auf die Innere Mongolei nehmen, zwecks späterer Vereinigung.

● In Indochina haben die Sowjets Vietnam übernommen und dehnen mit seiner Hilfe ihre Herrschaft über Laos und Kambodscha aus. So hatten die Chinesen den seinerzeitigen «Befreiungskrieg» nicht gemeint.

● Ueber ihre maoistische Entstehungszeit hinaus gilt dementsprechend die chinesische Losung, mit den Sowjets könne man erst dann zur Normalisierung kommen, wenn sie ihre Hegemonialpolitik aufgeben. Maos sonst ganz andersgeartete Nachfolger haben denn auch diese Linie unverändert übernommen.

● Dass sowohl China als auch die Sowjetunion kommunistisch regiert werden, schafft keine Gemeinsamkeit. Im Unterschied zu den Regimes in Osteuropa ist das Regime in Beijing kein sowjetisches Produkt. (Zhou Enlai und Deng Xiaoping wurden seinerzeit als Werkstudenten in Paris zu Kommunisten.) Die Unabhängigkeit der KPCh vom Kreml ist eine bleibende Gegebenheit und lässt sich nicht in ein sowjetgeführtes «sozialistisches Weltlager» einpassen.

Die beiden Mächte können vielleicht dann zusammenkommen, wenn die Sowjetunion aufhört, ihre Partner als Vasallen zu verstehen. Aber dann hätte sie aufgehört, die Sowjetunion zu sein. ■